



Marc Chagall, Rahab und die Kundschafter von Jericho
Farblithographie 1960

Der rote Faden der Hoffnung

Predigt zu Josua 2,1–24*

Magdalene L. Frettlöh/Universität Bern

*Die Anmut des Messias Jesus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!*

Was für ein Predigttext, liebe Gemeinde, diese Erzählung von der Prostituierten Rachab aus Jericho! Ich sage es Ihnen gleich: wir werden mit ihr nicht fertig werden heute Vormittag hier in der Martinikirche zum Abschluss des Siegener Predigtsommers «Kirche und Migration» – mit der Geschichte nicht und auch nicht mit ihrer Protagonistin, der Sexarbeiterin mit dem sprechenden Namen Rachab. Die Erzählung fesselt und irritiert, sie ist anziehend und verstörend zugleich, sie gibt zu denken und zu glauben, weckt Widerspruch und – Hoffnung.

* Gehalten am 18. August 2019 beim Abschluss des Predigtsommers zum Thema «Kirche und Migration» in der Martinikirche in Siegen. Der Predigttext wurde in verteilten Rollen anstelle eines Evangeliumstextes gelesen. (Nach-)Lese Früchte und Kommentare gerne an magdalene.frettl@theol.unibe.ch.

I.

Denn sie erzählt eine *Gegengeschichte* – und das in jeder neuen Gegenwart, wann immer sie erinnert wird:

- In der erzählten Zeit der Landnahme ist es eine Gegengeschichte zur im Josuabuch geschilderten brutalen militärischen Eroberung des verheißenen Landes mit der schonungslosen Ausmerzungen seiner kanaanäischen Bewohnerinnen und Bewohner:

«[...] in den Städten dieser Völker, die dir der EWIGE, dein Gott, zum Erbesitz gibt, sollst du nichts am Leben lassen, was Atem hat, sondern sollst sie der Vernichtung weihen [...], damit sie euch nicht lehren, so abscheulich zu handeln, wie sie es zu Ehren ihrer Götter getan haben.»

So lautet die buchstäblich messerscharfe Logik der Auslöschung des Fremden, um das eigene Volk vor Götzendienst zu schützen. Rachab kann nicht verhindern, dass die Stadt Jericho dem Bann anheimfällt, aber sie rettet Menschenleben und durchbricht so die rigorose Ideologie der Ausgrenzung und Vernichtung der Anderen.

- In der Erzählzeit Jahrhunderte später, nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, ist ihre Geschichte eine Gegengeschichte zu jener Politik, wie wir sie bei Esra und Nehemia finden – eine Religionspolitik, die die nationale Identität des eigenen Volkes durch Abschottung von allem Fremden, etwa durch das Verbot von Mischehen, zu bewahren suchte. Mit ihrem Protest gegen ein solches fremdenfeindliches Wiederaufbauprogramm ist die Rachab-Geschichte dem biblischen Büchlein Ruth ganz nahe.
- Und bis heute ist sie eine Gegengeschichte gegen alle, die unüberwindliche Mauern aufrichten, Milliarden verschlingende, neun Meter hohe und Tausende Kilometer lange Grenzmauern, aber auch die oft viel länger standhaltenden Mauern in unseren Köpfen und Herzen – aufgerichtet zum vermeintlich notwendigen Schutz gegen die, die anders leben, anders denken, anders glauben, anders lieben, anders hoffen. Mauern gegen alles, was fremd ist und dem der Hass und die Aggression ja keineswegs nur der Wutbürger und -bürgerinnen gelten.
Von der, die an der Mauer wohnt, lebt und arbeitet, lässt sich lernen, wie Mauern überwunden werden können, auch wenn die Tore verschlossen sind.
- Und nicht zuletzt ist die Rachab-Erzählung eine Gegengeschichte auch zu dem, was viele von uns Christenmenschen für gut und richtig und gerecht und anständig halten. Sie lässt uns entdecken, dass die Praxis von Recht und Erbarmen, von Treue und Solidarität nach biblischem Verständnis wenig mit unserer bürgerlichen Moral und unseren gesellschaftlichen Konventionen zu tun hat. Sie fordert uns heraus, unsere pauschalen Einschätzungen und Urteile über die Anderen zu überprüfen. Womöglich erweisen die sich ja als unhaltbare *Vorurteile*, die dringend – um Gottes und der Men-

schen willen, um der Anderen und um unserer selbst willen – der Korrektur bedürfen.

Aber wie wohl jede Gegengeschichte bleibt auch die Rachab-Erzählung verbunden mit dem, was sie unterbricht oder zumindest relativiert. Sie unterläuft es mit Humor und subversiver Ironie, bisweilen fast slapstickartig; ganz hinter sich lassen kann sie es gleichwohl nicht. Das macht die Ambivalenz unserer Erzählung aus. Es gibt Licht wie Schatten in ihr und auch das Verhalten Rachabs ist nicht über jeden Zweifel erhaben ...

Und dennoch: die Rachab-Geschichte birgt ein großes Hoffnungs- und Handlungspotential für das Zusammenleben einander fremder Menschen in sich. Und wir können uns nur darüber freuen, dass sie nun auch zu den neuen alttestamentlichen Predigttexten zählt – vorgesehen für den 17. Sonntag nach Trinitatis, so dass wir alle sechs Jahre eine Predigt über sie hören können.

Die Prostituierte Rachab bezeugt mit ihrem couragierten Handeln, dass Wohl und Wehe des Lebens und des Überlebens auf dieser Erde nicht allein in den Händen mächtiger, macht- und selbstverliebter Männer liegen. Nein, auch eine Frau vom Rande der Gesellschaft, eine, die an der Mauer lebt, aber alles andere als ein Mauerblümchen ist, kann Menschenleben retten und die Gewaltspirale von Eroberung und Krieg und Auslöschung der Fremden heilvoll unterbrechen ...

II.

Lassen wir uns, liebe Gemeinde, also ein auf eine Begegnung mit Rachab – der Frau, die an der Mauer lebt und arbeitet, und in deren Namen sich doch die Weite und das Offene und so die Freiheit eingeschrieben haben: Das hebräische Verb *רחב/r-ch-b* bedeutet *weit machen, Raum geben*. Und Rachab wird diesem ihrem Namen alle Ehre machen. Doch der Reihe nach!

Es entbehrt nicht einer gewissen Situationskomik, dass die beiden Spione, die Josua zur Auskundschaftung des Feindeslandes nach Jericho schickt, schnurstracks in Rachabs Etablissement landen und dass sie am Ende der Erzählung ganz ohne jede geheimdienstliche Aktivität zu Josua zurückkehren. So sehen eigentlich keine Agenten aus, und allemal keine Helden! Was die beiden Männer zu Rachab führt und welche Dienste sie bei ihr in Anspruch nehmen wollen, verrät die Erzählung nicht. Motivforschung ist ihr offenbar nicht wichtig. Mag sein, dass Rachab neben dem Bordell- auch noch einen Gastbetrieb hatte. Oder die Spione dachten, dass sie in einem Puff am wenigsten auffallen und am meisten erfahren würden. Vielleicht lag Rachabs Haus aber auch einfach nur günstig in der Nähe des Stadttors und bot die erstbeste Gelegenheit einzukehren oder unterzutauchen. Doch die Ankunft der beiden Fremden wie ihr Spionageauftrag bleiben in Jericho nicht lange geheim. Auch dieser kanaänische Stadtstaat hat seine Staatssicherheit, die das Leben der Anderen nicht aus den Augen lässt, so dass bei Rachab bald eine Gesandtschaft des Stadtoberhaupts vor der Türe steht. Und da werden

wir nun Ohrenzeuginnen eines verwegenen Muts der kanaänischen Außenseiterin, gespickt mit List und Lüge. Man hält fast den Atem an, ob das auch gut gehen wird, als sie diesen Stasi-Leuten rotzfrech ins Gesicht lügt:

«Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren. Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen.»

Rachab nimmt für sich «das Recht, aus Menschenliebe zu lügen», unverblümt in Anspruch. Die beiden Spione auszuliefern, sie aus ihrem Haus in die Hände der Häscher abzuschieben, hätte ihnen den sicheren Tod gebracht. Darum gibt sie sie als unbekannte Kunden auf der Durchreise aus, die ihr Haus vor Sonnenuntergang wieder verlassen haben, und verbirgt sie auf dem Dachboden unter den Flachstängeln – einem vielleicht so naheliegenden Versteck bei einer, die offenbar neben ihrem Bordellbetrieb auch noch Leinen produziert, dass man dort erst gar nicht sucht. Hätte man die beiden israelischen Spione bei ihr gefunden, wäre das wohl auch für Rachab das Todesurteil gewesen.

Sie riskiert ihr eigenes Leben für die beiden Fremden, obwohl die ja in feindlicher Absicht nach Jericho gekommen sind. Doch was motiviert die kanaänische Prostituierte zu einem solchen selbstgefährdenden Tun? Wieder gibt uns die Erzählung keine Motivation preis, lässt uns nicht in Rachabs Herz schauen. Aber sie lässt uns das Gespräch mithören, das, kaum ist die brenzlige Situation fürs Erste überstanden, Rachab mit den beiden unterm Dach versteckten Agenten Josuas führt.

III.

Und in diesem Gespräch zeigt sich Rachab als hellwache Zeitgenossin, die erstaunlich gut informiert ist – historisch, politisch, theologisch –, die genau weiß, mit wem sie es bei den beiden Spionen zu tun hat und was die Stunde geschlagen hat. Sie kann – einer Prophetin gleich – die Zeichen der Zeit deuten und die richtigen Schlüsse aus dem ziehen, was sie von der aus Ägypten entkommenen Exodusgruppe und deren Gott gehört hat. Sie erkennt, dass Jericho dem Untergang geweiht ist, hat doch der Ruf, der Josua und seinem Volk vorausseilt, auch die Bewohner und Bewohnerinnen Jerichos in Schreckenstarre versetzt, ihnen die Luft zum Atmen genommen und sie um ihren klaren Verstand gebracht. Rachabs Herz aber ist offenbar nicht vor Angst zerflossen und sie hat keine weiche Birne, sondern nüchtern und klar nutzt sie die Gunst der Stunde und nimmt nun auch die beiden, deren Leben sie gerettet hat, für ihre eigene Rettung und die ihrer ganzen Großfamilie in Pflicht:

«So schwört mir nun bei dem EWIGEN [dem Gott Israels], weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet.»

Dass sie ihr eigenes Leben in die Waagschale geworfen hat, um den beiden fremden Spionen das Leben zu retten, soll nun auch ihr und ihrer Familie zugutekommen. Mag sein, dass sie von Anfang an bei ihrem couragierten Tun diese eigennützige Absicht, die Rettung zumindest ihrer Familie, mit im Blick hatte. Aber bringt sie das in Misskredit? Hätte sie, wenn sie schon nicht ganz Jericho retten konnte, auf die mögliche Rettung von ein paar Dutzend Menschen, nur weil sie ihr nahestehen, besser verzichten sollen?

«Wer *ein* Menschenleben rettet, dem wird es angerechnet, als würde er die *ganze* Welt retten. Und wer *ein* Menschenleben zu Unrecht auslöscht, dem wird es angerechnet, als hätte er die *ganze* Welt zerstört», lehrt der Talmud. Niemand von uns kann die ganze Welt retten und braucht es darum auch nicht zu tun. Hoffen wir stattdessen darauf, dass wenigstens Gott die ganze Welt zu retten vermag und uns dabei, je an unserem Ort, das Menschenmögliche tun lässt. Bekanntlich hat der biblische Gott ja eine Schwäche für Kooperation und macht sich angewiesen auf menschliche Mitarbeit.

Und womöglich gibt uns Rachabs Kalkül ja auch Anlass zu entdecken, dass und wie *uns* der Schutz und die Aufnahme, die wir bedrohten fremden Menschen gewähren, zugutekommen – so wie damals im 17. Jahrhundert, als Ludwig XIV. das Edikt von Nantes, das den Hugenotten Religionsfreiheit garantierte, widerrufen. Die aus Frankreich Vertriebenen und Geflohenen suchten alsbald jener Orte Bestes, die ihnen Zuflucht und Asyl gewährt hatten. Ohne die Aufnahme dieser hugenottischen Flüchtlinge auch hier in unseren Landstrichen stünde ich jetzt nicht hier.

IV.

Rachab macht ihren Namen wahr, als sie die beiden israelitischen Agenten durch eine Luke in der Stadtmauer an einem Seil herablässt: Sie setzt die beiden auf weiten, offenen Raum. Doch wird auch sie selbst, die an der Mauer einer der Vernichtung geweihten Stadt lebt und arbeitet, in den Genuss dieser Weite kommen, von der ihr Name spricht?

Bevor sie die beiden am Seil hinablässt, fordert sie ein «sicheres Zeichen» von ihnen ein, wie es in der gelesenen Lutherübersetzung heißt. Im hebräischen Text ist es ein Zeichen der Treue אָמַת /'ot 'ämät, ein verlässliches, wahrhaftiges Zeichen. Und die beiden geben Rachab ihr Wort, schwören ihr חַסָּד /chäsäd und אָמַת /'amat, erbarmende Solidarität und wahrhaftige Treue. Und sie binden ihr eigenes Leben in diesen Schwur ein:

«Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der EWIGE das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst.»

Aber gibt es das überhaupt, ein «sicheres Zeichen» – als Unterpfand des gegebenen Wortes? Schwüre können zu Meineiden verkommen und Versprechen können gebrochen werden. Es gibt keine Garantie, keine letzte Sicherheit. Und die beiden nehmen den Mund ja ziemlich voll, versprechen sie doch nicht weniger

als einen klaren Bruch mit der Praxis des Banns, eine Ausnahme von der Vernichtung der einheimischen kanaänischen Bevölkerung. Reden sie sich damit nicht förmlich um Kopf und Kragen? Oder hat Rachabs Verhalten doch Zweifel in ihnen geweckt, dass diese entsetzlich grausame Praxis, alles Fremde mit Stumpf und Stiel zu vernichten, wirklich von Gott geboten sein könnte? Lernen sie durch die kanaänische Hure auch ihren eigenen Gott noch einmal anders kennen, als sie IHN bisher zu kennen glaubten? Kann der Gott Israels, der SEIN Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt hat, wirklich den Tod all' dieser Menschen und Mitgeschöpfe wollen?! Ihr Gott, der damals nach der geglückten Flucht durch das rote Meer selbst den Engeln verbot, über dieser Rettungsaktion in Gotteslob auszubrechen: «Die Ägypter, das Werk meiner Hände, ertrinkt im Meer, und ihr wollt mir mein Loblied anstimmen?!»? Haben sie den EWIGEN wirklich richtig verstanden, als sie meinten, es sei in SEINEM Sinne, ja SEIN Gebot, das versprochene Land mit brutaler Gewalt einzunehmen?

Da macht es auch keinen allzu großen Unterschied, dass die Landnahme historisch sehr anders stattgefunden hat, als die Texte des Josuabuches uns mit ihrer theopolitischen Konstruktion aus einer späteren Zeit erzählen. Denn Texte schaffen Wirklichkeit. Und gewaltförmige Texte wecken neue Gewalt.

Gleichwohl – es gehört ein gerüttelt Maß an Vertrauen dazu, das eigene Leben und das anderer, noch dazu in einer Kriegssituation, in die Hände fremder Menschen zu legen und sich auf das gegebene Wort vorbehaltlos und felsenfest zu verlassen. Darum pochen beide Seiten auch so sehr auf Gegenseitigkeit. Darum justieren die beiden Männer, nachdem sie am Fuß der Stadtmauern im Freien angekommen sind, ihren Schwur auch noch einmal nach und binden ihr Wort an das handfeste Zeichen einer roten Schnur:

«Sieh, wenn wir in das Land kommen, sollst du diese Schnur aus rotem Faden an das Fenster binden, durch das du uns herabgelassen hast. Und du sollst deinen Vater und deine Mutter und deine Brüder [wo sind die Schwestern?] und alle, die zum Haus deines Vaters gehören, bei dir im Haus versammeln. Wer immer dann durch die Tür deines Hauses nach draußen geht, dessen Blut komme über sein Haupt, und wir sind frei von Schuld. Wenn aber Hand angelegt wird an jemanden bei dir im Haus, so komme sein Blut über unser Haupt.»

Die Schnur aus rotem Faden ruft Erinnerungen wach an den Aufbruch aus dem Frondienst in Ägypten, als man die Türpfosten der hebräischen Häuser mit dem Blut der geschlachteten Pessachlämmer bestrich und so das Leben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner verschonte. Nun ist es Rachabs Bordell, das zur Asylstätte wird, und die Puffmutter zur Lebensretterin ihrer ganzen Familie. Rot, die Farbe des Blutes und damit des Lebens, wird zum Versprechen, dass auch Rachabs Leben und das ihrer Familie gerettet werden wird.

V.

Und die Schnur aus rotem Faden spricht auch noch in anderer Hinsicht eine verheißungsvolle, hoffnungsstiftende Sprache. Denn das hebräische Wort für Schnur

ist hier dasselbe wie für Hoffnung: תִּקְוָה/*tiqwa*. Mit dem roten Faden bindet Rachab also buchstäblich die Hoffnung an ihr Fenster. Der sprichwörtlich rote Faden – das ist die Hoffnung. Diese wunderbare Entdeckung macht aber nur, wer Hebräisch lesen und verstehen kann. Darum, liebe Gemeinde, lernen Sie Hebräisch! Ralph van Doorn heißt Sie bestimmt gerne in seinem Hebräischkurs willkommen.

Mit der Schnur aus rotem Faden binden die beiden israelitischen Spione die kanaanäische Prostituierte ein in die Hoffnungsgeschichte ihres Volkes und seines Gottes. *Ha-tiqwa*, die Hoffnung – das ist ja auch der Titel der israelischen Nationalhymne. So wird der rote Faden der Hoffnung im Fenster ihres Privatbordells an der Stadtmauer zu einer Antwort auf ihr eigenes Glaubensbekenntnis: «[...] der EWIGE, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf der Erde.» Rachab, die Kanaanäerin, verführt die israelischen Männer mitnichten zur Verehrung fremder kanaanäischer Götter, verleitet sie nicht zum Baalsdienst. Mit diesem Vorurteil, wie gefährlich doch die fremden Frauen für die israelitischen Männer sind, räumt sie gründlich auf. Sie verführt stattdessen die beiden Spione zum Glauben an deren eigenen Gott. Denn aus ihrem Mund hören sie genau das, was Mose bei der Bekanntgabe der Tora, der Offenbarung der Wegweisungen Gottes, dem kollektiven Gedächtnis seines Volkes eingeschärft hat: «So sollst du nun heute wissen und zu Herzen nehmen, das der EWIGE Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden [...]» Die Hure Rachab – eine Gottesfürchtige aus den Völkern! Sie hat ebendieses Glaubensbekenntnis Israels längst beherzigt und lässt ihm Taten folgen.

VI.

«Die Hure Rachab aber und das Haus ihres Vaters und alle, die zu ihr gehörten, ließ Josua am Leben. Und sie blieb in Israel wohnen bis auf den heutigen Tag ...»

Ja, Rachab wohnt bis auf den heutigen Tag in Israel, denn sie lebt in und aus der Heiligen Schrift des Gottesvolkes und der Kirche, wann immer wir ihre Geschichte erinnern. Und es spricht für das jüdische Gottesvolk, dass es diese Erzählung als *Gegengeschichte* zu seiner eigenen Landnahme- und Religionspolitik in verschiedenen Phasen seiner Geschichte bis heute aufbewahrt und nicht dem Vergessen anheimgegeben oder verschwiegen hat.

Denn mit Rachab, liebe Gemeinde, bekommen die Fremden, die Anderen, einen Namen und ein Gesicht. Sie sind keine anonyme, bedrohliche Masse mehr, sondern jede und jeder von ihnen ein namhafter Mensch mit einer eigenen Geschichte. Mit Rachab entdecken wir den Lebensmut, die Widerstandskraft, den Glauben, das gerechte Tun der Anderen. Lassen wir uns von ihr den roten Faden der Hoffnung reichen und geben wir ihn weiter an die, deren Leib und Leben vom Tode bedroht ist – als ein blutrotes Hoffnungszeichen für das Versprechen, ihnen Schutz und ein Zuhause zu gewähren, auf dass ihr Blut nicht länger wie das Blut Abels zum Himmel schreien muss!

Niemand von uns braucht die ganze Welt zu retten, aber wie anders könnte unsere Welt aussehen, wenn jede und jeder von uns auch nur *ein* bedrohtes Leben rettete. Halten wir uns an den roten Faden der Hoffnung im Fenster der Rachab, «damit es [endlich] anders anfängt zwischen uns allen».

Und der Friede Gottes, der schützend die Hand hält über all' unser Verstehen, bewahre uns, unsere Herzen und Sinne im Messias Jesus. Amen.

Sendung und Segen

Stärkt die müden Hände, macht fest die wankenden Knie.
Sagt denen, die verzagten Herzens sind:
Fürchtet euch nicht! Seht da, euer Gott!
Gott kommt und wird euch helfen:

Gott segne euch mit einem geöffneten Herzen
und sei geistesgegenwärtig in euren Worten.
Gottes Erbarmen richte euch auf
und schaffe der ganzen Welt Lebensatem.
Gottes Liebe halte euch fest bei Tag und bei Nacht.
Darum geht! Ihr seid gesegnet und werdet ein Segen sein.
Amen.